

# "Lernt von Dadschai!" : Meine Reise zu den Bauern in China

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **31 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892910>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*weiterhin seine große Erfahrung, seinen eisernen Willen und seine Liebe zu all seinen Freunden in die Waagschale werfen. Noch tobt die Schlacht. An ein «Otium cum dignitate» ist deshalb, so sehr man dies dem Jubilar von Herzen gönnen würde, noch nicht zu denken. Wir alle können nur hoffen, daß die Anerkennung des organisch-biologischen Landbaues und damit auch des Lebenswerkes von Herrn und Frau Dr. Müller bald Wirklichkeit wird.*

*Dr. C. Arquint*

---

---

## **«Lernt von Dadschai!»**

### *Meine Reise zu den Bauern in China*

«Die Bauern in China willst du kennenlernen? Das wird dir nie gelingen!» sagte vor Jahren einmal ein weitgereister Freund aus der großen Stadt. «Vielleicht darfst du Peking besuchen, Schanghai, Kanton, die großen Vielmillionenstädte, aber weiter ins Land und gar zu den Bauern kommst du nicht!»

Ich hatte schon viele Bauern auf ihren Dörfern besucht, auch über Europa hinaus in Amerika, in Afrika und Indien. China, das älteste und größte Bauernland der Welt, kannte ich noch nicht. Endlich ging jetzt auch dieser Wunsch in Erfüllung, und ich besaß ein Visum für drei Monate Aufenthalt in Rot-China in meinem Paß. Ich besaß dazu die ausdrückliche Zusicherung, auch Bauerndörfer tausend und mehr Kilometer im Innern Chinas besuchen zu dürfen.

Es ist schon ein sonderbares Gefühl, wenn man die Grenzbrücke Dscheng-dscheng, den einzig zugelassenen Landeingang von Hongkong nach Rot-China betritt. Die Kontrolle ist korrekt und kurz. «Darf ich photographieren?» fragte ich englisch.

«Alles!» lächelte die weibliche Zollbeamtin, «auch die Grenzbrücke!» Und der deutsch sprechende chinesische Begleiter, der meine wenigen Gefährten und mich nun für die Zeit des

ganzen Aufenthaltes nie mehr ganz allein lassen wird, sagt dazu: «Sie sind bei uns nicht Tourist. Betrachten Sie sich als Gast Chinas!»

Ich hielt das anfangs für eine höfliche Formel – wenn ich heute auf die dann folgenden Wochen in China zurückblicke, war ich es wirklich.

Zwei Wochen nach diesem Gespräch – ich hatte inzwischen Chinas Hauptstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten, Schulen, Fabriken gesehen, hat nach 18stündiger Fahrt im Süd-Express in Wuhan-Hankau, im Innern Chinas, den ungeheuren Strom Jangtsekiang auf einer der längsten Strombrücken der Welt überquert – stand ich vor der Erfüllung eines jahrelangen Wunsches.

«Morgen besuchen wir Kwei-Schan, in eurer Sprache das Dorf Blumenberg. Sehen Sie sich überall um, fragen Sie alles, was Sie wissen und sehen wollen!» sagte mein Begleiter Kao-ching-jiang.

Während wir nun im kleinen Autobus die Dreimillionenstadt Wuhan verlassen und noch etwa 80 Kilometer westwärts immer tiefer ins Land hinein fahren, bei 42 Grad Sommerhitze, denn die Inlandprovinzen Hupeh und Hunan, wo wir uns jetzt befinden, gelten selbst für die Chinesen als die «Backöfen Chinas», nun in ein paar Sätzen meine ersten Eindrücke über das Bauernland in China: Von Chinas 800 Millionen Menschen leben noch 85 Prozent oder rund 700 Millionen Menschen als Bauern und ausschließlich in der Landwirtschaft. Hauptgetreide ist Reis, denn er liefert im Jahr zwei Ernten. Wasser, unendlich viel Wasser in Strömen, Kanälen und unübersehbaren Seen ist der Reichtum und Segen Chinas. Es erlaubt auch in den riesigen Trocken- und Hitzelandschaften Mittel- und Südchinas die ständige Bewässerung der Reisfelder. Die Landschaft ist auch heute noch geprägt von tausend und tausend schmalen, gewundenen, tischebenen Ackerstreifen, die es erst ermöglichen, daß die junge Reispflanze im ersten Wachstumsmonat ständig im Wasser stehen kann. Jeder noch so geringe Streifen Land ist bebaut und jeder grüne Wiesenrain wird von Rindern, meistens Wasserbüffeln, dem einzigen Zugtier der chinesischen Bauern, abgeweidet. Jetzt, in der Zeit der ersten Reisernte des Jahres, bedecken Tausende Getreidemandeln aus Reisgarben die halbe

Fahrbahn der asphaltierten Straße. Auf den Feldern schneiden zwanzig, dreißig Männer und Frauen mit Sichel den Reis; kleine Dreschzylinder mit Fußantrieb dreschen den Reis so gleich auf dem Acker.

Im Zentral-Dorf «Kwei-Schan» begrüßt uns der Vorsitzende der Großgenossenschaft, Lu-Han, über unsern Dolmetscher Kao herzlich und führt uns stundenlang über die Felder, überall von den Bauern freundlich begrüßt. Wir besuchen die dorfeigene Dreschmaschinenfabrik, Dorfhäuser, Sanitätsstation. Als wir zuletzt im Gemeindehaus bei viel heißem Tee beisammensitzen, beginnt der Vorsitzende mit einer alten chinesischen Sage:

«Ein armer Bauer lebte in Dadschai am östlichen Fuß eines Hügels. Jenseits des langen, mehrmals haushohen Hügels rann ein Fluß vorbei, seine Felder aber trockneten jedes Jahr für Monate aus. Er erntete nur einmal im Jahr ganz kurzen Reis, und wenn der Winter kam, litt seine große Familie Hunger. Da fing er ganz allein an, den hohen Hügel abzugraben. «Ich will Wasser vom Fluß herüberleiten!» sagte er. Die Nachbarn schüttelten die Köpfe. «Dein ganzes Leben ist zu kurz, um den Hügel abzutragen!» sagten sie. «Dann sollen meine Kinder daran weiter arbeiten!» sagte er und grub Tag um Tag einen ganzen Winter lang fort. Und am Ende des Winters, als von der schweren Arbeit sein Rücken schon fast bis zur Erde hinab gekrümmt war, kamen in der Nacht tausend Engel und gruben mit ihm den Hügel ab. Seither brauchten er und viele tausend Bauern an der Ostseite des Hügels im Winter nicht mehr zu hungern. Der Wahlspruch für 700 Millionen chinesische Bauern heißt heute: 'Lernt von Dadschai!'

Als Kao diese Sage für uns übersetzt hatte, lächelte Lu-Han, der Vorsitzende, über unsere etwas betroffenen Gesichter. Wir hatten Zahlen erwartet, Aufbaudaten, ein Wirtschaftsbild. Dafür eine Sage, in der sogar noch Engel vorkamen?

Er sagte: «Das Prinzip von Dadschai, seine Bereitschaft zu einer Arbeit, auch wenn sie aussichtslos erscheint, hielt den chinesischen Bauer seit dreitausend und mehr Jahren auf seinem schmalen Ackerland fest. Die längsten Zeiten war er nur Sklave eines großen Grundherrn, aber es gab auch immer wieder Bauernrevolutionen, die sein Los für kurze Zeiten besserten.

Die letzte entfachte Mao; ohne die Bauern hätte er nie gesiegt. Jeder Großgrundbesitzer ist heute enteignet. Jeder Bauer blieb auf dem Grund und in dem Haus, wo er vorher als Pächter lebte. Die großen Genossenschaften, landwirtschaftliche Kommunen, werden von den Bauern selbst verwaltet. Unsere Kommune Kwei-Schan umfaßt 6500 Bauernhaushalte mit rund 30000 Einwohnern. Sie gliedert sich in 18 Brigaden und diese wieder in 153 Dörfer, die eigene Produktionsgruppen sind. Ihre Größe ist insgesamt 32400 ha, das sind 324 km<sup>2</sup>. Vor 1949 war das Produktionsniveau sehr niedrig: 1500 kg Reis pro Hektar. Seit wir genossenschaftlich zusammenarbeiten, ist der Hektarertrag durch Sortenwahl, bessere Bewässerung und Düngung auf 7500 kg gestiegen. Wir haben seither auch gemeinsam trockene Hügelhänge terrassiert, bewässert, dort Tee- und Obstpflanzungen angelegt, felsige Hänge mit Zedern bepflanzt. Vor 1949 betrug das Pro-Kopf-Einkommen etwa 30 Yüan (300 Schilling, 50 Mark oder Franken) heute 150 Yüan. Aber wichtiger ist uns, daß kein Bauer mehr hungert oder im Winter fortziehen und betteln muß, daß wir ein Krankenhaus und Schulen für jedes Kind heute besitzen und der Lebensunterhalt der alten, arbeitsunfähigen Menschen nicht mehr von der oft selber hungern- den Familie, sondern von dem Ertrag der landwirtschaftlichen Großgemeinschaft gesichert wird.»

Die letzten Worte Lu Han's gebe ich genau nach meinem Stenogramm wieder: «... Wir werden unsere Äcker zu einem Garten machen, die Schweinezucht und die Fischzucht steigern, die letzten kahlen Trockenhügel mit Wald bepflanzen; jedes Dorf wird neu und schöner werden...»

Als wir uns endlich wieder erhoben, sagte Lu-Han: «Geht hinaus und prüft meine Angaben!» Wir standen im Reisfeld unter den liebenswert freundlichen Bauern. Wir fragten und erhielten die Antwort übersetzt. Das Schneiden mit der Sichel war mir aus der Jugend vertraut; schwer erschien mir die Last zweier Kübel voll Reis an einer Stange, die über den Nacken gelegt wurde.

Ich stand mitten unter den Bauern Chinas, verstand kein Wort ihrer Sprache ohne Übersetzung, aber ich fühlte so plastisch wie selten, daß alle Bauern der Welt unter dem Auftrag stehen: «Macht die Erde fruchtbar!» Wenn in den Ländern Europas

einmal der Gedanke kommen sollte: *Wozu überhaupt noch Bauern? Schafft endlich die technische Nahrungsfabrik Erde! Der erlebt hier unter diesen unermüdlich arbeitenden Bauern, diesen 700 Millionen, wieder, daß sich am Bauern die Zukunft der Welt entscheidet!*

Es fiel in diesem Bericht kein Wort über das kommunistische System Chinas. Ich brachte nicht heraus, ob der chinesische Bauer nur eine Unfreiheit, die allerdings damals die völlige Schutzlosigkeit gegen Hunger, Hochwasser, Elend des Alters in sich trug, mit neuer Unfreiheit in der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft umgetauscht hatte. Mir ging es um den Bauern in China in seiner auch für mich sichtbaren Lebenssituation. Ich stand betroffen vor diesen freundlichen, geduldig heiteren, ihrer Geschichte nach ältesten Bauern der Welt. Ich war jedoch auch betroffen vor diesem Bauernland ohne Sonntag, denn immer, solange ich durch China reiste, auch sonntags, schafften sie von früh bis nachts auf den Äckern.

*Kann ein Bauer ohne Gott leben?*

Darüber liegt Schweigen. Doch die Kraft des chinesischen Bauernvolks, sichtbar in der Haltung: «Lernt von Dadschai!» besitzt noch ungeheure Reserven. Ich kehrte mit neuen Augen nach Europa heim ...

Franz Braumann

*Doz. Dr. med. Hans Peter Rusch:*

## **Die Bewährungsprobe**

Seit Justus von LIEBIG im vorigen Jahrhundert entdeckte, daß die Pflanzen ihre mineralischen Baustoffe in Salzform aus dem Boden aufnehmen, ahnte er erst in seinem Alter, was er damit in Gang gebracht hatte und versuchte – vergeblich – den unheilvollen Irrweg der Kunstdüngung zu verhindern. Es waren einige seiner eigenen Schüler, die der jungen, aufstrebenden Industrie empfahlen, mit der Produktion von synthetisiertem Stickstoff und löslich gemachter Phosphorsäure zu beginnen, zunächst vor allem von künstlichem Stickstoff. Niemand hat